

sche Gestalt er war. Treffender als der Verfasser kann man das Resümee nicht ziehen: Prinz Max wird »nie den Rang eines großen Wissenschaftlers oder Theologen einnehmen können, dafür den eines leidenschaftlichen Kämpfers für die Einheit der Kirchen, für Frieden und eine Lebensgestaltung nach dem Plan des Schöpfers« (Vorwort zum dritten Band).

Hubert Kaufhold

Horizonte der Christenheit. Festschrift für Friedrich Heyer zu seinem 85. Geburtstag, herausgegeben von Michael Kohlbacher und Markus Lesinski (= Oikonomia. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie, Band 34), Erlangen 1994, 629 Seiten, 68,- DM

Ebenso weitgespannt wie die Interessen des noch immer unermüdlich reisenden und schreibenden Jubilars (* 24. 1. 1908) sind die Themen der ihm zum 85. Geburtstag gewidmeten, etwas verspätet erschienenen Festschrift. Ihr Titel verspricht nicht zuviel. Die nach Sachgebieten geordneten Beiträge beginnen bei den Christen Äthiopiens (S. 15-90) und reichen über Ägypten (S. 91-134), das Heilige Land (S. 135-191), Syrien, Armenien und Georgien (S. 193-271) bis zu den Christen Südost- und Osteuropas (S. 273-385). Weitere Abschnitte sind überschrieben: »Kirchen des Abendlandes und des Morgenlandes begegnen sich« (S. 387-439), »Verschiedene Traditionen deuten sich gegenseitig« (S. 441-488) und »Am Puls der Zeit« (S. 489-583). Den Schluß bildet die Bibliographie des Jubilars, beginnend mit dem Jahre 1933 (S. 587-620).

Die Aufsätze der 48 Autoren können hier natürlich nicht im einzelnen vorgestellt werden. Erfreulich ist, daß sich eine ganze Reihe von ihnen mit aktuellen Themen oder Ereignissen der jüngeren Vergangenheit beschäftigen, so daß nicht nur ein Ausschnitt, sondern der Christliche Orient in seiner Gesamtheit in den Blick kommt. Hier hat sich zweifellos günstig ausgewirkt, daß der Jubilar kein Schreibtischgelehrter ist, sondern daß er sich auf zahlreichen Reisen – oft auch mit Studenten – ein Bild von der heutigen Lage der verschiedenen Kirchen verschafft und seinen Schülern vermittelt hat.

So befaßt sich gleich am Anfang Verena Böll mit einem amharischen Bericht über die Wahl und Weihe des ersten einheimischen Oberhauptes der äthiopischen Kirche im Jahre 1950. Bei den von den Äthiopiern abgelehnten »Beschlüssen des Konzils von Nikaia«, die einen einheimischen Metropolitan verbieten, handelt es sich um die im Orient verbreiteten 84 pseudo-nizänischen Kanones (vgl. Graf I 588 f.). Es ist bemerkenswert, daß diese Vorschriften bei den Auseinandersetzungen zwischen Kopten und Äthiopiern bis in die neuere Zeit eine Rolle gespielt haben. Sergew Hable-Selassie gibt »An Abridged Chronicle of Salama III«, eines äthiopischen Metropoliten (1841-1867) heraus. Manfred Kropp befaßt sich vor allem mit der Kurzchronik des Liq Aṭqu vom Beginn des 19. Jhs (»Die Stimme der Opposition in der äthiopischen Geschichtsschreibung«). Ernst Hamerschmidt (†) gibt einen kurzen Überblick über die kirchliche Kunst Äthiopiens. Einer sehr merkwürdigen Institution gilt der Beitrag von Richard Pankhurst: »The Craftmen's Monasteries of Shawa and Their Judaeo-Christian Customs«. Lanfranco Ricchi bietet Text und Übersetzung einer amharischen autobiographischen Notiz, die Tasammā Habta Mikā'el Guṣuw, der Verfasser des ersten gedruckten amharischen Lexikons, 1962 schrieb, sowie eines 1992 entstandenen amharischen Geschäftsbriefes. Kirsten Stoffregen-Pedersen verfolgt das Vorkommen des Namens Jerusalem in einem amharischen Psalmenkommentar, Jürgen Tubach erzählt die aksumitische Lokallgende nach verschiedenen Quellen nach.

In der koptischen Abteilung versuchen Bernd Jørg Diebner und Claudia Nauerth, das Geburts- und Todesjahr Schenutes zuverlässig zu bestimmen. Markus Lesinski befaßt sich mit den Ansichten Kyrills von Alexandria über die Person des kleinen Propheten Maleachi. C. Detlef G. Müller un-

tersucht die Verehrung der Theotokos bei den Kopten, in ihrer Liturgie, Homiletik, Poesie, in Zaubertexten und in der Gnosis.

Michael Kohlbacher stellt die verschiedenen Träger des Namens Markianos vor und gibt unpublizierte griechische Fragmente des Markianos von Bethlehem kritisch heraus. Martin Lückhoff berichtet über die Gründung des protestantischen Bistums in Jerusalem 1841 und die europäischen Reaktionen. Peter Planck bietet eine farbige Biographie des Patriarchen Joannes IX. von Jerusalem (1156/7- vor 1166), der wegen der Kreuzfahrer im Exil in Konstantinopel residieren mußte.

Wolfgang Hage weist mit seinem Beitrag »Kirche und Gesellschaft am Beispiel der syrischen Christenheit« u. a. auf ein erhebliches Defizit bei der Erforschung des Christlichen Orients hin, nämlich die Vernachlässigung sozialgeschichtlicher Forschung. Seine folgende Feststellung kann man leider nur unterschreiben: »Kongresse, die mit ihrem Angebot ja wohl am deutlichsten erkennen lassen, wo das Herz der Forscher schlägt, belegen auf dem syrischen Felde sogar ein dominierendes Interesse an solchen ›abgehobenen‹ Themen (etwa zur Geschichte der syrischen Liturgie, zur syrischen Literaturgeschichte oder eben auch hier zur Geschichte der Theologie), an Themen also, bei deren Behandlung sich der sozialgeschichtliche Aspekt vernachlässigen läßt, weil er sich da, wo man ausschließlich inneren Entwicklungslinien folgt, nicht unmittelbar aufdrängt.« Martin Tamckes Beitrag gilt der protestantischen Nestorianermission und der Kontroverse über die Gültigkeit der lutherischen Ordination anstelle der Priesterweihe gegen Ende des letzten Jahrhunderts.

Thema des Beitrags von Christoph Burchard ist die altarmenische Übersetzung des Jakobusbriefes. Angesichts der großen Zahl von Bibelhandschriften ist Beschränkung sicher notwendig, doch scheint mir die von ihm gezogene zeitliche Grenze 1600 methodisch bedenklich. Daß »die Handschriften aus der zweiten Blütezeit der armenischen Handschriftenproduktion im 17. Jh. vermutlich textkritisch weniger ergiebig (sein), die paar späteren erst recht«, wäre erst noch zu erweisen. Es bleibt zu beherzigen, was der klassische Philologe Paul Maas in seiner »Textkritik« (4. Auflage, Leipzig 1960, S. 31) schreibt: »ein (Text-)Zeuge, der jünger ist als ein anderer, (muß) deshalb nicht notwendig auch ›schlechter‹ sein ... es gibt überhaupt nicht ›gute‹ oder ›schlechte‹ Zeugen, sondern nur abhängige und unabhängige, d. h. Zeugen, die von erhaltenen (oder ohne sie rekonstruierbaren) abhängig oder unabhängig sind. Das Alter eines Zeugen kommt nur insofern in Betracht, als der ältere nicht von dem jüngeren abhängen kann.«

Fairy von Lilienfeld legt Ergebnisse ihrer Studien über die hl. Nino, »Apostel und Evangelist« von Ostgeorgien, vor. Die georgischen Quellen enthalten ihrer Ansicht nach »trotz aller ›märchenhaften‹ Züge ... ein Konglomerat jüngerer und älterer – verschieden alter, z. T. sogar sehr alter – Traditionen«, sie schließt aber »den Einfluß sekundärer ›unhistorischer‹, gleichsam deutenden Legendenmaterials« nicht aus. Weitere Aufschlüsse soll ein in Arbeit befindlicher Kommentar bringen. Andrea Schmidt weist auf einen angeblichen, antichalzedonensischen Brief Petros' des Iberers an die Armenier hin, der – bisher weitgehend unbeachtet – in der armenischen Version der Plerophorien des Johannes Ruphos enthalten ist; sie bestimmt daneben auch das Verhältnis der drei armenischen Plerophorien-Versionen: sie stammen aus den beiden (!) Mitte des 13. Jh.s entstandenen armenischen Übersetzungen der Chronik Michaels des Syrers oder gehen darauf zurück.

Die Beiträge der drei letzten Abschnitte betreffen vorwiegend die südost- und osteuropäischen Kirchen. Sie behandeln zu einem guten Teil die Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts, nicht zuletzt die Situation seit dem Ende der kommunistischen Ära. Sie sind deshalb von großem Interesse und stellen teilweise eine spannende zeitgeschichtliche Lektüre dar.

Unmittelbaren Bezug zum Christlichen Orient haben noch folgende Beiträge dieser Abschnitte: Bernhard Plank, »Chalzedon einst und heute. Begegnungen zwischen orientalischem-orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche«, Haçik Gazer, »Der Kurs der Ökumene in Armenien« (es geht vor allem um die Probleme, die ein befremdliches Rundschreiben des armenisch-katholischen Patriarchen vom 7. 6. 1992 hervorgerufen hat), Michael Ghattas, »Das ›Patristic Centre Cairo‹« und Hermann Goltz, Unterwegs zwischen Baku und Etchmidadzin (26. 11.-8. 12. 1992).

Zur Vorbereitung des armenisch-aserbaidzhanischen »Religionsgipfels« in Montreux 1993«. Wolf-ram Reiss weist auf »Neue Formen des Episkopats in der Koptisch-Orthodoxen Kirche« hin, nämlich auf das seit 1962 bestehende Institut der »allgemeinen« Bischöfe, das heißt von Bischöfen ohne eigene Diözese, die gesamtkirchliche Aufgaben wahrnehmen (z. B. für Erziehung, für Höhere Studien usw.) oder als Hilfsbischöfe in Diözesen bzw. als Klosterbischöfe tätig sind. Derartige »allgemeine« (»ökumenische«) Bischöfe gab es im 18. und 19. Jh. auch in der syrisch-orthodoxen Kirche, und zwar als Hilfsbischöfe des Patriarchen (s. meine Ausführungen dazu in OrChr 79 [1995] 254). Etwas später, in den siebziger Jahren, lebte bei den Kopten auch das seit Jahrhunderten außer Gebrauch gekommene Amt des Chorbischofs (vorübergehend?) wieder auf.

Insgesamt ist der Band eine würdige Gabe für den Jubilar, der sich nicht nur um Wissenschaft und Ökumene verdient gemacht hat, sondern der auch viele Studenten für die Ostkirchen interessiert und begeistert hat. Die Herausgeber Kohlbacher und Lesinski verdienen Dank dafür, daß sie die inhaltsreiche und anregende Festschrift initiiert und betreut haben. Karl Christian Felmy und Heinz Ohme ist dafür zu danken, daß der Band in ihrer Reihe »Oikonomia« erscheinen konnte, und das auch noch zu einem sehr ökonomischen Preis.

Hubert Kaufhold

XXV. Deutscher Orientalistentag vom 8. bis 13. 4. 1991 in München. Vorträge. Im Auftrag der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft herausgegeben von Cornelia Wunsch (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Supplementa 10), Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1994, 540 Seiten, 128,- DM

Vom 17. Deutschen Orientalistentag 1968 in Würzburg an werden die Kongreßakten als Supplementbände zur ZDMG veröffentlicht. Diese Bände erschienen seit Nr. 9 (Internationaler Orientalistenkongreß in Hamburg) nicht mehr im tristen hellblauen und schnell ins Bräunliche verschießenden, nicht mehr zeitgemäßen Kleid der ZDMG, sondern mit einem farbenfroheren Einband, welcher der Zeitschrift vielleicht auch gut stünde.

Der Münchener Orientalistentag 1991 war der erste, zu dem nach Jahrzehnten der politisch bedingten Trennung auch wieder Teilnehmer aus der ehemaligen DDR und dem früheren Ostblock nach eigenem Belieben kommen konnten. Der letzte wohl einigermaßen gemeinsame (14.) Deutsche Orientalistentag war 1958 in Halle an der Saale veranstaltet worden.

In Halle hatte übrigens zum ersten Mal die Sektion »Christlicher Orient und Byzanz« getagt, wie dem Bericht von E. Hammerschmidt (OrChr 43 [1959] 153-155) zu entnehmen ist. Einer der damaligen Redner war der Berliner Byzantinist Johannes Irmscher, der über »Die Berliner byzantinistischen Arbeiten und die Orientalistik« sprach. 1991 in München war er wieder dabei und referierte in der gleichen Sektion über »Hundert Jahre Berliner Kirchenväterkommission. Ihre Bedeutung für die Orientalistik« (S. 88-93). Diese nach der 1890 erfolgten Zuwahl Harnacks in die Berliner Akademie der Wissenschaften gegründete Kommission widmete sich der Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller, parallel zum Wiener Corpus der lateinischen Väter. Darüber hinaus wurden aber auch eine Reihe orientalischer Texte in Übersetzung veröffentlicht; in diesem Zusammenhang ist besonders der Name des Koptologen Carl Schmidt zu nennen.

Von den Vorträgen konnten – wie auch bei den anderen Sektionen – nur wenige in den ohnehin dicken Band aufgenommen werden. Erschienen ist noch der Beitrag von Michael van Esbroeck (der die Sektion zusammen mit Armin Hohlweg leitete): »Ein unbekannter Traktat *Ad Thalassium* von Maximus dem Bekenner« (S. 75-82). Er behandelt die georgische Übersetzung der auch griechisch und lateinisch erhaltenen Erotapokriseis, insbesondere ihr Verhältnis zum griechischen Text; die georgische Version scheint »die ursprüngliche Fassung bewahrt zu haben« und bietet darüber hinaus neue Materialien für Maximus.